

Bärbel Kovalevski

Gedanken zur Roger-Loewig-Ausstellung in Erfurt

Von Freunden erfahre ich, daß eine Ausstellung mit Werken des Berliner Graphikers, Malers und Dichters Roger Loewig von der Künstlergruppe »Ateliergemeinschaft« Erfurt vorbereitet wurde und im Angermuseum Erfurt bis zum 5. Mai zu sehen ist.

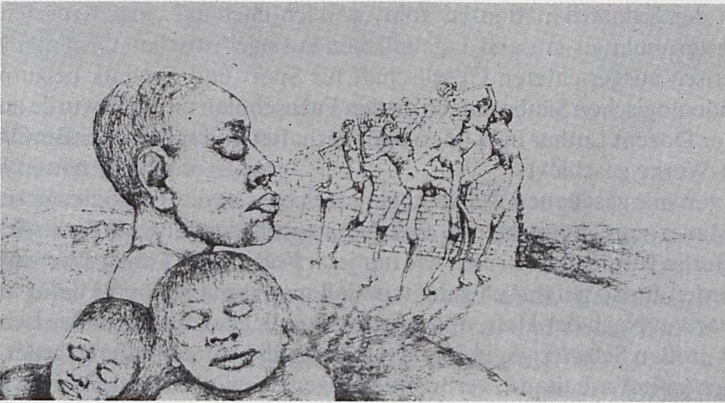
Roger Loewig – dieser Name weckt Erinnerungen, führt zu Assoziationen mit vergangenen, aber nicht vergessenen Ereignissen und Personen. War dies nicht der junge Künstler, der 1964 mit meiner Wäschetinte, weil nichts anderes zur Hand war, so sensibel-nervige Zeichnungen von der Gertudenkapelle in Güstrow anfertigte?

Tief beeindruckt von dem geschauten Werk Ernst Barlachs bannte er in einer dieser Zeichnungen dessen Gestalt in die verzweigten Äste der Bäume vor der Kapelle, in deren Inneren die Plastiken des großen norddeutschen Bildhauers in stummer Zwiesprache geborgen sind. Mit den Namen Ernst Barlach und Roger Loewig kommt mir auch Frau Marga Böhmer in den Sinn, die Bildhauerin und Lebensgefährtin von Ernst Barlach. Mit ihr führte Roger Loewig in ihrer Dachwohnung über dem Kapellenraum lange Gespräche. Aus eigenem Erleben weiß ich, wie feinsinig Marga Böhmer mit ihren Gästen über die Kunst des »Meisters« sprach und wie engagiert sie sich mit dem Schaffen junger Künstler auseinandersetzte, welche zu ihr kamen.

Doch hier gibt es einen Sprung in der Erinnerung: war da nicht etwas ganz anderes, Schreckliches geschehen, was den Namen des Künstlers und die Erinnerung an die Begegnung desselben mit Frau Böhmer verband? Roger Loewig war damals auf der Durchreise zu seinem Ferienort an der Ostsee. Nur wenige Tage später kam seine Lebensgefährtin und Mitkämpferin Cenzi Troike tief erschrocken mit der Nachricht zurück: »Roger Loewig ist verhaftet, es geht jetzt um die Sicherung seiner Werke, die sonst beschlagnahmt würden.« Und Marga Böhmer nahm mit selbstverständlicher Hilfsbereitschaft die gefährdeten Arbeiten an sich und rettete sie so vor der Vernichtung durch die Staatssicherheit, der viele andere frühe Arbeiten Loewigs zum Opfer fielen.

Was waren das für künstlerische Arbeiten, um derentwillen ein Künstler in das Gefängnis kam und psychischem und physischem Terror ausgesetzt war?

In einprägsamen Zeichnungen hatte sich Roger Loewig nach dem Krieg, den er als jugendlicher Kämpfer im Landsturm noch erlitt, mit dem unfaßbaren Geschehen der von Deutschen verübten Verbrechen an der Menschlichkeit in den Konzentrationslagern auseinandergesetzt. Seit 1951 lernte, lehrte und arbeitete Roger Loewig



Roger Loewig, Epitaphe, III Gastotentanzgesichte, 1972

in Berlin tagsüber als Lehrer, nachts mit künstlerischen Mitteln als Graphiker und Schriftsteller. Über den Sinn seines Schaffens äußerte sich Roger Loewig mit den Worten: »Ich ergreife das Wort ausnahmslos für alle Verfolgten, gleichgültig in die Fänge welcher Macht sie gerieten, in das Räderwerk welcher Interessen. Meine Anklagen, ihre Form ist hier unwichtig, wenden sich gegen die auf dem ganzen Erdball am Menschen verübten Mißhandlungen, im Namen welchen Gesetzes, welcher Nation, welcher Ideologie auch immer.«

Sein Mitleiden mit den Verfolgten und Verlassenen erhielt durch den Bau der Mauer in Berlin einen hautnahen Zeitbezug. Diese Mauer wurde zu einer ständigen Quelle der Trauer und der Empörung über dieses Symbol der Gewalt mit den sich ereignenden tödlichen Verfolgungsjagden auf Andersdenkende und Freiheitsuchende.

In expressiven, aufrüttelnden Zeichnungen faßte Roger Loewig das Geschehen in eine künstlerische Form. Diese waren jedoch nur einem kleinen Kreis von Freunden bekannt. Bei einem Besuch in seiner Köpenicker Wohnung (gemeinsam mit meinem Ehemann und damaligen Museumsleiter in Güstrow, Bernhard Blaschke) konnte ich diese Zeichnungen 1963 sehen. Getroffen, betroffen und berührt sein – alles zu gleicher Zeit stürzte auf mich ein. Einer Ohnmacht nahe, empfand ich als junger Mensch, der mit solcher Kunst niemals in Berührung gekommen war, die unerbittliche innere Wahrheit in der einprägsamen Bildsprache der Zeichnungen von Loewig. Dies hier Gesehene war wahre Kunst. Tief bewegt war ich und doch klar in der Erkenntnis, daß es nicht möglich war, dem Wunsch Roger Loewigs entsprechen zu können, seine Werke in einer Ausstellung im Museum Güstrow der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Mehr als 25 Jahre sind seit jener Begegnung vergangen, und oft dachte ich bei der Erwähnung von »Zivilcourage« und »Mitschuldigsein durch die Duldung eines undemokratischen Systems« an unsere Verweigerung von damals. Angst um die eigene Person und um die Existenz der jungen Familie hat dabei ebenso mitgespielt wie die persönliche Erfahrung während der Studienzeit, welche unerbittlichen Praktiken bei der Verfolgung politisch Verdächtiger im trauten Verein von staatlichen Leitern, Polizei und Staatssicherheit möglich waren. So war ich Verhören ausgesetzt, erlebte Zimmerdurchsuchungen nach verbotener Literatur im Internat und

wurde mit der Exmatrikulation bedroht, weil ich mich auf einer Kreisdelegiertenkonferenz vor mehr als tausend Jugendlichen aus pazifistischen Gründen weigerte, der militärisch ausgerichteten Gesellschaft für Sport und Technik beizutreten. Im Zuge der ideologischen Säuberungen an den Fachschulen um 1958 wurde auch unser beliebtester Dozent Lothar Falk (Zoologe) verhaftet und später zur »Bewährung« in die Leuna-Werke geschickt.

Die von mir gesehenen Zeichnungen, welche u.a. die Tragödie um und an der Berliner Mauer zum Thema hatten, sind damals größtenteils vom Staatssicherheitsdienst in Berlin vernichtet worden, wie mir jetzt Frau Cenzi Troike-Loewig berichtete. Sie wurden für so gefährlich gehalten, daß man ihren Schöpfer dafür in das Gefängnis brachte. Nach der Haft, ohne Arbeitsmöglichkeit im Beruf des Lehrers mittellos, mit großen Schwierigkeiten und nur durch die Unterstützung treuer Freunde künstlerisch weiter arbeitend, verbrachte Roger Loewig die Jahre bis zur Ausreisegenehmigung 1972.

In West-Berlin seither arbeitend, lebt er mit seiner Lebensgefährtin in der Nähe der Berliner Mauer, diese jeden Tag vom Atelierfenster ständig im Geist und Gemüt vor sich, dieses Kainsmal der Zerrissenheit des Vaterlandes unermüdlich mit Werken und Worten bekämpfend. Roger Loewig ist ein unbeugsamer Mahner und Rufer gegen Verdrängung und Vergeßlichkeit von menschlichem Leid in der Welt. Er hat es sich nicht bequem gemacht, seine hohe künstlerische Meisterschaft nicht in gefälliger Manier dem kaufwilligen Publikum gebeugt. Ganz im Geiste Ernst Barlachs, der einst in Deutschland in innerer Emigration und äußerlicher Anfeindung gelebt und gelitten hatte: »Ob man in seiner Kunst immer auf das unermessliche Elend hinweisen muß? Gewiß, wenn (man) das Müssen fühlt. Vorerst will man gestalten, wohl dem, der den Ort findet, in dem seine Fähigkeit zur Gestaltung sich heimisch fühlt. Vielleicht könnte man sogar sagen, wer nicht anders helfen (kann), tut wenigstens sein Teil, wenn er aufrüttelt und erschüttert. Der Eine so, der Andere anders. Vorübergehen an dem Grausen, das um Hilfe ruft, und dann irgendwas belanglos Niedliches machen, ist schäbig.« (Brief an Adolf Scheer vom 26.2.1930).

Den Erfurtern sei Dank für ihre Initiative, den in der ehemaligen DDR unterdrückten, verfolgten und verbotenen Künstler einem größeren Kreis bekanntzumachen. Etwas Wehmut scheint mir aber angebracht, daß es einer Ost-Berliner Galerie noch nicht gelungen ist, das selbstlose Wirken und hervorragende künstlerische Schaffen des Berliners Roger Loewig durch eine Ausstellung zu würdigen.

(Bärbel Kovalevski war ehemals Direktorin des Museums der Stadt Güstrow)

Da ist ein land ich weiß nicht wo
es regnet grau vergangenheit
die zugluft atmet kälte aus
da ist ein haus
ich muß vorbei

da ist ein land ich weiß nicht wo
noch lauf ich irr ein licht lenkt falsch
trugleuchtend mir den heimatstrand
es gibt das land
ich weiß nicht wo

ich darf nicht mehr in dieses haus
es steht am rand am saum des schnees
am saum der nacht am steilen damm
das bett ist klamm
in diesem haus

Roger Loewig, 1973